

Gedanken und Erinnerungen

Von Rev. Franz Fuertges

(Fortsetzung)

Aber die Woche war noch nicht zu Ende und sie mußten morgen wieder zum Laden und Winkelsware (Groceries) einkaufen für Sonntag usw. Diesmal ging ich mit; ich konnte tragen helfen. „No house deliveries in those days.“ Die Handlungsgehilfen sahen uns schon kommen und waren bereit uns zu helfen, zu geben, was die Mütter wünschten. Das ging schon etwas besser als das erstemal und es gab auch nicht soviel Aufsehen. „How do you spell your name?“ (wie heißen Sie). Mrs. Pieper, die immer die erste war, antwortete: Give me paper and I'll write it for you. Sie griff nach einem Stück Papier und schrieb ihren Namen groß und dick. „Ah, that's Pieper.“ „Nä“, dat es Pee-per.“ „Alright, Mrs. Pieper, alright!“

warfen zu der Zeit; auch ließen sie immer etwas Fleisch daran. Die Bonbons waren für die Kinder, aber die Frauen halfen sich selbst auch damit, und mit einem Lächeln und Danke wollten sie abgehen.

Doch da sahen die Handlungsgehilfen mich: so ein graßgrüner Landsbub mit roten Backen, deutscher Schirmschappe auf, lange Hosen mit Falstür daran und Lächeln angezogen.

„What's your name?“ fragte mich der erste Handlungsgehilfe mit lächelnder Miene und packte mich bei den Schultern.

„Ich heiße Franz.“

„Franz, so that means Frank, a fine name. Well, Frank, take off your black cap and take this strawhat.“

Damit zog er mir die Kappe vom Kopf und setzte mir den zehn Cent-Strohhat auf.

te selbst in Gärten und auf dem Felde. Sie hatten wieder vieles gelernt.

Die Negerfrauen hatten davon gehört, daß eine Waggonladung Wassermelonen angekommen und im Laden zu verkaufen sei. Bald war es bekannt und die Neger kamen überallher, um einige Melonen zu erhaschen. Jeder trug eine oder zwei Melonen nach Hause. Des Abends gab es großes Wassermelonenessen und manche Familien saßen zusammen, Klein und Groß, Alt und Jung, und aßen Melonen. Dann holten einige ihre Gitarren und Banjos und spielten und sangen sie ihre südländischen Plantationslieder von Alabama und Georgia. „Way down the Swaney Ribber; Swing high, swing low; I'll pill my cotton, etc.“ Auch Kirchenlieder. Die Melodien habe ich nachher hundertmal gehört und selbst mitgesungen.

Wir Deutschen horchten aufmerk-

sanden und dann auch aßen. Die Aelteren wollten nichts davon haben. Auch hatten wir am Tage gemerkt, daß die Neger, die mit Brunnengruben beschäftigt waren, immer sangen. Wir gaben etwas Acht, denn es wurde unser Brunnen gegraben. Ich sah oft dabei und sah zu, wie die Neger das Loch immer tiefer gruben, bis sie genug Wasser gefunden hatten. Dann wurde der Brunnen mit Backsteinen ausgemauert. Dieser Brunnen ist heute noch da, obwohl die Häuser längst weg sind.

Die Musik verstummte, die Lieder verklangen und die Nacht lud ein zur Ruhe. Kinder, nach dem Bett! Und einig flogen sie die Treppe hinauf und jeder suchte seinen Platz auf dem Boden. Es war nur eine große Bettstelle angekommen und die war für die Eltern. Der kleine Heinrich schlief noch bei mir. Die Nächte waren kühl und die Glieder müde und so konnten alle gut schlafen, besonders die Kinder, die überall schlafen können auf dem harten Fußboden so gut wie im Bett, wenn sie müde und gesund sind; und das waren wir.

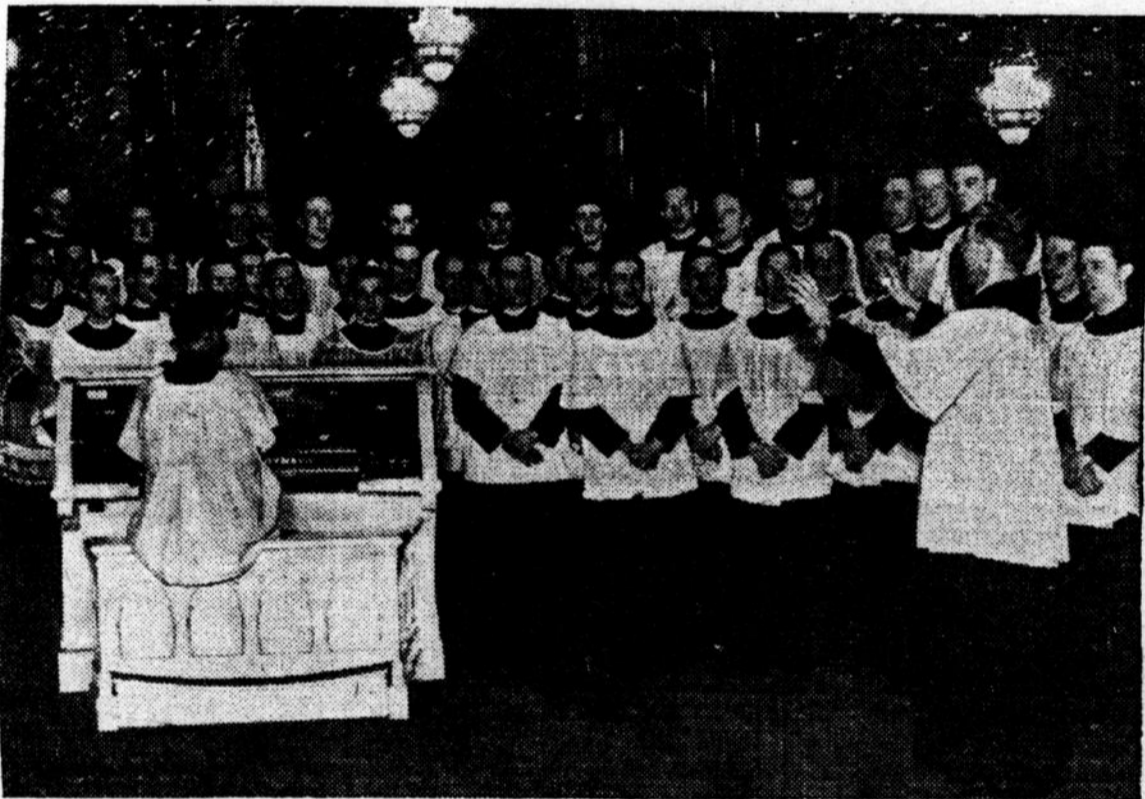
Als der Vater am nächsten Tag von der Arbeit zurückkam, sagte er: „Morgen ist Sonntag und da müssen wir in die Kirche. Also alles fertig-machen für morgen.“ Da schaute er auf mich: „Hast du auch schon deine Schuhe und Stiefel gereinigt und gepugt?“ fragte er, denn das war meine Arbeit, wobei mir die Mädchen halfen.

„Ja“, sagte ich, „die waren nicht dreckig, sondern nur bestaubt“. Deshalb waren die bald gewischt und blank. Der Vater war äußerst schwer zufriedenzustellen mit seinen langen ledernen Stiefeln, wie damals die Männer sie trugen und oft schwer zu wachsen waren; es kam viel aufs Leder an. Vater Jessing trug immer lange Stiefel, und nachher meist Gummistiefel, als diese aufkamen. Diese Sorte hat unser Vater nie getragen, soviel wie ich weiß. Als seine ledernen Stiefel verschliffen waren, kaufte er sich Schuhe sowohl für die Arbeit als auch für den Sonntag, denn gute Stiefel waren damals zu teuer, besonders beim Schuhmacher. Dann waren Lederne Stiefel un bequem, heiß und oft peinlich bei der Arbeit in der Grube, denn der Kohlendreck arbeitete sich in dieselben und drückte einem die Füße lahm, auch hatte man große Last beim An- und Ausziehen derselben. Auf dem Lande sind Stiefel gut und oft notwendig, aber nicht in der Grube für den Kohlengräber.

Dann sprach er wieder zur Mutter: Habe soeben, als wir von der Arbeit kamen und beim Mike Stadler unsern Trank nahmen, mit ihm über morgen (Sonntag) gesprochen, daß wir in die Kirche gehen wollten und mit dem Pastor und den Leuten bekannt zu werden wünschten. Besonders wollen wir den Herrn Pastor kennen lernen, denn er ist uns am nächsten in Kreuz und Leiden und wir wissen nicht, was uns bevorsteht. Als wir von Deutschland gingen, haben wir unsern Herrn Pfarrer auch Adieu gesagt und der gab uns den Rat, gleich, wenn wir an Ort und Stelle seien, zum Pastor zu gehen, uns bekannt zu machen und mit ihm zu sprechen, damit er wisse, daß wir in seiner Gemeinde wohnen und in seiner Gemeinde bleiben würden.

(Fortsetzung folgt)

Gesangchor am Katholischen Rundfunkprogramm



Obiges Bild zeigt den Schola-stiker-Gesangchor der St. Louiser Universität, der täglich zum Herz

Jesus-Programm singt, das über 73 Stationen in den Ver. Staaten und Kanada verbreitet wird. Der

Chor besteht aus 41 Stimmen unter der Leitung A. J. Kobanckis, S.J.

Thank you. And your name, Lady?“ Meine Mutter wurde rot, aber sie tat, was Frau Tereze Pieper getan: griff ein Stück Papier und schrieb ihren Namen; Frau Theodor Fuertges. Sie sprach es ganz deutsch aus, aber der Ladendiener konnte den Namen nicht nachsprechen. Er versuchte es mehrmals; er gab's auf. „I'll call you 'Farges'.“ Die Mutter lachte: also Mrs. Theo. Farges; so in Englisch. Alle sprachen den Namen so aus, und so klang er wohl und liebevoll. Hier ist einer, der heißt Farges, ist also ihrem Namen ähnlich in der Aussprache. Auf dem Einkaufszettel stand der Name oben mit Angabe der eingekauften Artikel, wie im Buch. Später hatten sie keine Namens-schwierigkeiten mehr. Überall hieß es: What is it you want, Mrs. Pieper or Mrs. Fuertges? Alle dienstbereit.

Nach dem Einkauf erhielten sie noch einen dicken Suppenknochen und ein Säckchen Bonbons als Geschenk. Das gefiel den Müttern sehr, besonders so ein dicker Suppenknochen, den die Handlungsgehilfen sonst weg-

„I'll give that to you.“ Mutter sagte gleich Danke, und ich mußte ihm die Hand geben als Zeichen der Anerkennung.

Dann sahen wir fünf oder sechs große Körbe voll Tomaten auf dem Boden stehen. Das sind Paradies-äpfel, meinte Tante Pieper, die mag ich aber nicht. Der Handlungsgehilfe gab ihnen eine schöne rote mit zum Probieren. Mir gab er eine Handvoll von den kleinen gelben, die wie Eierpflaumen aussahen. Ich steckte eine gelbe in den Mund und wollte sie essen. Doch, doch, was für ein Geschmack. Ich ließ weg und spuckte sie aus, sonst hätte ich mich ergeben müssen. Es war mir beinahe schlecht geworden. „Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht.“ Das aber wußte ich noch nicht, und mußte erst klug werden.

„Das Zeug kaufen wir nicht, auch nicht das Welschkorn und die dicken Wassermelonen, welche die Neger nach Hause schleppen. Die Dinger ist kein Deutscher; sie sind zu laß und zu labberig.“ Basta! Nach einigen Jahren hatten sie beide ihre Gesinnung geändert und zogen diese Fruch-

jam zu; die Neger wußten das und sangen uns zuliebe ihre schönsten Lieder. Das war das erstemal, daß wir Negergesang hörten: Männer- und Frauenstimmen in der feinsten Harmonie. Vater sagte: „Ich habe oft in den Missionsblättern gelesen, daß die Neger schön singen können, viel leicht schöner als die Weißen. Negerchöre sind bekannt in der Welt.“ Nachher sprachen wir oft darüber, wie prächtig, daß die Neger spielen und singen können.

„Das stimmt“, meinte Pat Murphy, „the nigger is a smoked Irishman, and sings as fine as any Irishman“. Das gab was zu lachen in Henry Brandt's Kneipe und Peter Dietrich wollte wohl plagen vor Lachen. Das war damals ein schöner Abend draußen vor der Tür unter freiem sternklarem Himmel; sehr heiß, doch durch das Tal zog etwas frische Luft und die Nacht wurde kühl. Der Gesang der Neger vertrieb etwas Heimweh und brachte uns andere Gedanken. Auch waren die Neger freigebig. Die Nachbarin schickte auf Tellern einige Stücke Melonen herüber, welche die Kinder sehr süß